

Offene Fragen der Geschichte Band 8

Chronik von 1952 bis 1986

Wiedergutmachungsleistungen,
Volksaufstand im Juni 1953,
Deutsches Wirtschaftswunder,
Europäische Wirtschaftsgemeinschaft,
Bau der Berliner Mauer,
Internationale Kubakrise,
Vietnamkrieg 1965-1975,
68er Bewegung,
Ratifizierung der Ostverträge,
Unbewältigte Vergangenheit ...

Band 8/020

Chronik vom 16. März 1968 bis zum 5. Juni 1968

16.03.1968

Vietnam: In "My Lai", einem Dorf in Südvietnam, werden während des Vietnamkrieges am 16. März 1968 mehr als 300 Dorfbewohner von US-Soldaten getötet.

Ein US-Fotograf berichtet später über das Massaker von My Lai (x122/495): >>Wir waren noch außerhalb des Dorfes.

In etwa 100 Meter Entfernung sah ich 15 Vietnamesen – darunter Frauen und Kinder – auf einem Feldweg. Plötzlich eröffneten die Soldaten mit ihren M-16-Schnellfeuergewehren und Grantgewehren vom Typ M-79 das Feuer auf die Gruppe.

Zu meiner Rechten lief eine Frau, die aus der Deckung zu kommen schien. Erst schoß nur ein GI auf sie. Dann feuerten alle Soldaten. Sie zielten auf ihren Kopf. Die Knochensplitter flogen durch die Luft.

Noch nie zuvor hatte ich gesehen, daß Amerikaner gezielt auf unbewaffnete Zivilisten schossen. ... Ich sehe noch zwei kleine Jungen vor mir, der eine vielleicht drei, der andere sechs Jahre alt. Ein Kerl schoß mit einem M-16 auf sie. Der größere Junge warf sich schützend auf seinen kleineren Bruder. Der Soldat feuerte eine Leuchtpatrone in sie hinein, ihre Spitze schien im Fleisch des älteren Jungen zu brennen. Der Mann pumpte sechs weitere Schüsse in die Kinder und ließ sie liegen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die US-Kriegsführung in Vietnam (x068/342-344): >>Man verschoß auch ... Behälter mit Eisensplittern. Oder den ... "Bienenkorb", eine Granate mit Hunderten von Eisenpfeilspitzen von der Länge einer normalen Heftklammer, die in den Körper eindringen, und zwar so tief, daß die Wunde sich nach dem Eindringen wieder schloß. Diese Waffen wurden serienmäßig in einer Fabrik in San José bei San Francisco hergestellt.

Man benutzte auch Gewehre, die weit schlimmere Wirkungen hatten als die verbotenen Dum-Dum-Geschosse. Vor dem von Bertrand Russell und Jean-Paul Sartre initiierten Vietnam-Tribunal sagte ein US-Soldat aus:

"Als ich eines Tages während eines Schußwechsels aus kurzer Entfernung mit einer M 16 schoß, traf ich einen Mann in die Brust. Wie weggemäht wurde der Körper förmlich durch die Luft geschleudert und flog in einem Gleitflug drei bis vier Fuß über der Erde, bis er an einen

Baum prallte. Unnötig zu sagen, daß die Brust des Mannes völlig zerfetzt war. ... Mit dem M-16-Geschoß kann man die Kriegsgesetze nicht umgehen; es hat eine bedeutend stärkere Wirkung als das verbotene Dum-Dum-Geschoß."

Gefangene sollten eigentlich gar nicht gemacht werden. So sagte der amerikanische Zeuge David Tuck vor dem Vietnam-Tribunal:

"Unsere Offiziere hatten uns gesagt, es habe keinen Sinn, Gefangene zu machen, ausgenommen nordvietnamesische Offiziere. ... Wir hatten den Befehl zu schießen und keine Gefangenen zu machen. Diese Anweisung war allgemein gültig und betraf vor allem das systematische Abknallen verwundeter Feinde. Für viele unserer Offiziere war das ein leidenschaftlich betriebener Sport. In ihren Augen ist ein toter Vietnameser ein guter Vietnameser."

Hier bricht die alte Tradition der Indianerkiller wieder durch: Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer!

"Eine Zeit lang war es in der 173. Luftlandebrigade üblich, den toten Feinden nach dem Kampf die Ohren abzuschneiden, um ein Souvenir zu haben. Im 1. und 14. Regiment der 25. Division, der 3. Brigade, war es das Gleiche; eine vorübergehende Manie. Derjenige, der die größte Anzahl von Ohren besaß, wurde als Weltmeister im Vietkongkillen betrachtet und hatte hinterher im Basiccamp Anspruch auf Freibier und Whisky."

Gefangene wurden besonders bei Verhören geschunden. Schläge waren die Regel. Häufig folterte man elektrisch (etwa unter Verwendung des Feldtelefons), auch und gerade die Geschlechtsteile. Auch viele Frauen wurden elektrisch gefoltert, ungezählte vergewaltigt, unterschiedslos alte Frauen, Schwangere, junge Mädchen, viele unter 15 Jahren. In manchen Provinzen starb ein Fünftel der Vergewaltigten ...

Folterungen waren keine Einzelfälle, sondern geschahen massenweise und auf die unterschiedlichste Art. Der amerikanische Vietnam-Soldat Donald Duncan berichtet über ein Verhör:

"Ein Mann mit gebrochenem Bein wurde herangeschleppt. Man hatte ihn mit elektrischem Leitungsdraht gefesselt, mit einem dünnen plastikummüllten Metalldraht, der sich tief ins Fleisch eingrub. Die Soldaten schleppten ihn bis in die Mitte des Dorfes.

Dort begann der Chef des "Einschüchterungskommandos", ihn zu verhören, allerdings ohne Erfolg.

Verhören: das heißt, der Offizier brüllte ihm die Fragen ins Gesicht, während ein Soldat sein gebrochenes Bein mit Fußtritten malträtierte ..."

Eine Art tschechoslowakisches Lidice oder französisches Oradour wurde im Vietnamkrieg das Dorf My Lai. US-Leutnant William L. Calley metzelte befehlsgemäß mit seiner Soldateska die Bewohner des völlig soldatenfreien Ortes nieder:

347 Zivilisten, darunter viele Kinder und Mädchen, die die US-Heroen erst noch vergewaltigten, wurden sämtlich massakriert und ihre Hütten niedergebrannt. Um zur Barbarei auch noch die Heuchelei zu bringen, steckte man den Oberschlächter Leutnant Calley (der selbst ein zweijähriges Kind, das schreiend aus einem Leichenhaufen krabbelte, mit einem Meisterschuß beruhigte) drei Tage in ein Militärgefängnis, worauf ihn Präsident Nixon amnestierte und er bald in den USA ein viel bewundertes, viel besungenes, viel beschenktes und mit Heiratsanträgen eingedecktes Inhaber eines Juweliergeschäfts geworden ist.

Ehre wem Ehre gebührt. Denn schließlich kämpfte Calley im Dienst der guten Sache und der freien Welt. In Deutschland erschienen die von ihm autorisierten Selbstaussagen 1972 unter dem Titel "Ich war gern in Vietnam". ...<<

18.03.1968

BRD: Bundesaußenminister Willy Brandt erklärt am 18. März 1968 während seiner Rede auf dem Nürnberger SPD-Parteitag (x155/141): >>... Wir wissen, daß heute die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nicht einmal diplomatische Beziehungen zu Polen zur Folge haben würden.

Das ist eine Realität.

Realität ist auch, daß 40 % der Menschen, die in jenen Gebieten leben, schon dort geboren sind. Niemand ist so vermessen, an eine neue Vertreibung zu denken.

Eine weitere Realität ist es, daß das deutsche Volk die Versöhnung gerade auch mit Polen will und braucht. ...

Daraus ergibt sich die Anerkennung bzw. Respektierung der Oder-Neiße-Linie bis zur friedensvertraglichen Regelung (Beifall lt. Protokoll).

Es ergibt sich, daß die bestehenden Grenzen in Europa nicht durch Gewalt verändert werden dürfen ... Alle Völker sollen in der sicheren Gewißheit leben, daß Grenzen nicht mehr gegen ihren Willen verändert werden.

Das meinen auch, wenn ich es recht verstanden habe, die heimatvertriebenen Landsleute, deren Fragen und Sorgen ich keinen Augenblick vergesse. ... <<

30.03.1968

BRD: Die BdV-Bundesvertretung kritisiert am 30. März 1968 den Nürnberger SPD-Beschluß und die Voreingenommenheit sowie einseitige Berichterstattung in Rundfunk- und Fernsehsendungen (x155/143-144): >>Der Beschluß des SPD-Parteitag in Nürnberg zur Oder-Neiße-Frage zielt auf eine Anerkennung des gegenwärtigen Unrechtstatbestandes ab. ... Anerkennung von Vertreibung und Annexion ist Kapitulation vor der brutalen Gewalt.

Der Beschluß des SPD-Parteitag ist ein Wortbruch gegenüber der Zusicherung, daß "nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen geschehen darf". ...

Keine Partei und kein Parteitag, kein Politiker und keine Regierung der Bundesrepublik Deutschland ist legitimiert, Vorleistungen zu erbringen und auf deutschen Boden zu verzichten. ...

Der Bund der Vertriebenen wendet sich entschieden gegen Voreingenommenheit und Einseitigkeit weiter Bereiche von Rundfunk und Fernsehen bei der Berichterstattung und Kommentierung über die Vertriebenen und die Vertreibungsgebiete.

Die Vertriebenen als die Opfer eines Verbrechens der Unmenschlichkeit werden geschmäht, die Vertreiber hingegen entschuldigt und deren gewaltsame Annexion zum Recht erklärt.

Wenn Denkschriften und deren Verzichtsofferten wohlwollend und ausführlich geradegestellt und erläutert werden, dann muß auch der Standpunkt des Rechts, der historischen Kontinuität und der politischen Ziele der Vertriebenen der Öffentlichkeit vermittelt werden. Chancengleichheit für alle demokratischen Kräfte in unserem Volk ist ein Gebot, dem auch Rundfunk- und Fernsehanstalten verpflichtet sind. ...<<

04.04.1968

USA: Martin Luther King (1929-1968, Baptistenpfarrer und Vorkämpfer für die Bürgerrechte der Schwarzen, erhält 1964 den Friedensnobelpreis) wird am 4. April 1968 durch den weißen Fanatiker James Earl Ray (1928-1998) in Memphis/Tennessee erschossen.

Der deutsche Journalist Thomas Giefer schreibt später über die Ermordung des Baptistenpfarrers Martin Luther King (x171/71-74): >>... Es ist 5 Uhr, als Pastor Kyles an die Tür klopft, um King und seine Begleiter zu einem ... Abendessen nach Art der Südstaaten, abzuholen.

Es dauert eine Stunde, bis alle zum Aufbruch bereit sind. Eine entspannte Stunde, King hat sich von der bedrückenden Stimmung des letzten Abends erholt, ist bester Laune.

"Wir haben uns mit Kopfkissen beworfen, er war sehr albern", erinnert sich Andrew Young. "Dann ging er auf sein Zimmer, um sich fürs Essen umzuziehen."

Um 6 Uhr tritt King mit Kyles aus seinem Zimmer auf den Balkon, von dem eine Treppe in den Hof führt. Dort warten schon Orange, Williams, Young und Jesse Jackson am weißen Cadillac, der King bei seinen Memphis-Aufenthalten von einem Beerdigungsunternehmer zur Verfügung gestellt wird.

King lehnt sich über das Geländer, um mit den unten Stehenden ein paar Worte zu wechseln:

Für den nächsten Gottesdienst wünscht er sich das Lied "Precious Lord, take my hand ...". Kyles wird ungeduldig und geht in Richtung Treppe los, einer ruft zu King: "Es wird kalt, nimm einen Mantel mit!", da knallt der Schuß.

"Ich dachte, es wäre eine Motor-Fehlzündung. Ich war überrascht, daß Martin Luther King zu Boden gefallen war. Und erst dachte ich, es sei ein Spiel, weil er vor ein paar Minuten noch so fröhlich war."

Das Hochgeschwindigkeitsgeschloß hat einen Teil seines Gesichts weggerissen, hat seinen Oberkörper innerlich zerfetzt und ist knapp unter dem Schulterblatt steckengeblieben.

McCullough, ein Invader und FBI-Undercoveragent, wie sich später herausstellt, kniet als erster neben dem Sterbenden, Sekunden später kommt Kyles hinzu: "Da war eine erloschene Zigarette in seiner Hand. Ich nahm sie ihm aus den Fingern. Er rauchte nicht in der Öffentlichkeit, stand aber unter starkem Druck, so daß er damit angefangen hatte. Sein Schlips war durchtrennt und der Knoten verdreht. Ich habe keine Ahnung, warum ich mich gerade daran erinnere. Und da war dieses fürchterliche Loch in seinem Gesicht."

Obwohl sein Herz noch schlägt, gibt es im Krankenhaus nichts mehr, was die Ärzte für King tun könnten. Eine Stunde später wird sein Tod offiziell bekanntgegeben. ...

Die Nachricht löst in den USA ein politisches Erdbeben aus. In den Schwarzenghettos explodiert augenblicklich die Gewalt. Ganze Stadtteile gehen in Flammen auf. Lyndon B. Johnsons Justizminister Ramsey Clark fliegt noch am selben Abend nach Memphis. Keine 24 Stunden später gibt er in einer Pressekonferenz die Richtung der FBI-Ermittlung bekannt: "Wir haben keine Hinweise auf eine Verschwörung. Alle Beweise deuten zur Zeit auf einen Einzeltäter hin." ...

65 Tage nach dem Mord an King, sitzt der Mann, der von sämtlichen Zeitungen der Welt bereits als "Mörder des Jahres" präsentiert wurde, endlich hinter Gittern.

Ein knappes Jahr später überredet ihn sein Anwalt, sich schuldig zu bekennen – angeblich, um ihn vor dem elektrischen Stuhl zu bewahren. Dadurch entfällt eine ernstzunehmende Beweisaufnahme, die Verhandlung des Jahrhundertverbrechens ist vor der Mittagspause zu Ende.

Ray, der zu 99 Jahren Haft verurteilt wird, widerruft nach drei Tagen sein Geständnis. Doch bis zum Ende seines Lebens wird er vergeblich auf eine neue Gerichtsverhandlung hoffen.

...<<

11.04.1968

BRD: Der Studentenführer Rudi Dutschke (1940-1979, seit 1964 Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes) wird am 11. April 1968 durch einen rechtsradikalen Attentäter schwer verletzt.

Nach dem Anschlag ereignen sich in zahlreichen westdeutschen Städten gewalttätige Demonstrationen.

Rudi Dutschke (Wortführer der sozialistischen-marxistischen APO-Studentenbewegung) schreibt damals über die Aufgaben und Ziele einer "Außerparlamentarischen Opposition" (x149/149): >>Heute hält uns nicht eine abstrakte Theorie der Geschichte zusammen, sondern der Ekel vor einer Gesellschaft, die von Freiheit schwätzt und die unmittelbaren Interessen und Bedürfnisse der Individuen und der um ihre sozialökonomische Emanzipation kämpfenden Völker subtil und brutal unterdrückt. ...

Die Bremer Schüler haben gezeigt, wie die Politisierung unmittelbarer Bedürfnisse des Alltagslebens - Kampf gegen Fahrpreiserhöhungen – subversive Sprengkraft entfaltet werden kann. ...

An jedem Ort der Bundesrepublik ist diese Auseinandersetzung in radikaler Form möglich. Es hängt von unseren schöpferischen Fähigkeiten ab, kühn und entschlossen die sichtbaren und unmittelbaren Widersprüche zu vertiefen und zu politisieren, Aktionen zu wagen, kühn und allseitig die Initiative der Massen zu entfalten. ...<<

Der deutsche Historiker Sebastian Haffner (1907-1999) schreibt später über die linksradikale Studentenbewegung der 60er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland (x268/126-127):

>>Wenn ich mir die linken Studenten und jungen Literaten ansehe, die sich heute so massenhaft und bereitwillig über die Sünden ihrer Väter entrüsten (ohne eine Ahnung von den Konflikten und Versuchungen, in die auch anständige Leute damals geraten konnten), dann fühle ich mich unwillkürlich an meine eigenen Altersgenossen erinnert, die jungen Leute von vor 30 Jahren, die damals, voll ähnlich leicht erregter Entrüstung, scharenweise in die SA gingen.

Dieselben unkritischen jungen Gesichter, dieselbe naive Unbescheidenheit und Überheblichkeit, dieselbe Bereitschaft, sich als Weltenrichter aufzuspielen; vor allem dieselbe etwas subalterne Unfähigkeit, das Böse auch dann zu bemerken, wenn es sich auf der eigenen Seite in der eigenen Sache einschleicht. ...

Das schreckliche an dem Linksdrall der gegenwärtigen politischen Mode, genau wie an dem Rechtsdrall, der eine Generation zuvor beherrschte, ist, daß er mit gänzlich unbewußter Automatik funktioniert, ohne daß die Leute auch nur merken, daß sie eigentlich alles ungeprüft voraussetzen, wie inkonsequent sie oft sind und wie sehr sie gewohnheitsmäßig mit zweierlei Maß messen. ...<<

Sponti-Sprüche und Spottverse der 68er Bewegung

Im Verlauf der sog. Studenten-Revolution entstanden zahlreiche Spottverse, die sich größtenteils an den herkömmlichen Sprichwörtern und Redensarten orientierten:

>>Achtung - Achtung, hier sprechen die Massen: Der Bundestag wird jetzt entlassen.

Alkohol tötet langsam. - Wir haben also viel Zeit.

Alle bis zum Hals im Wasser, nur nicht Rainer, der ist kleiner.

Alle können denken; nur bleibt es den meisten erspart.

Alle Menschen werden als Original geboren, die meisten sterben aber als Kopie.

Alle reden vom Energiesparen, ich spare meine.

Alle reden vom Lernen - wir nicht.

Alle reden vom Urlaub - wir machen ihn jetzt.

Alle reden vom Wetter, aber keiner tut was dagegen.

Alle wollen nur unser Bestes, aber das geben wir ihnen nicht.

Alle wollen zurück zur Natur; aber keiner zu Fuß.

Alles hat Grenzen, nur die Dummheit ist unendlich.

Alles schreitet fort, nur der Fortschritt nicht.

Am Montag fühle ich mich immer wie Robinson Crusoe auf seiner Insel: Ich warte auf Freitag.

An Arbeit ist noch keiner gestorben, aber wir wollen es nicht riskieren.

An der Spitze stehen ist uns noch viel zu weit hinten.

An manchen Abenden ist nicht nur die Kneipe voll.

Arbeit adelt; wir aber bleiben bürgerlich.

Arbeit ist das halbe Leben, aber ich habe mich für die andere Hälfte entschieden.

Arbeit macht das Leben süß; Faulheit stärkt die Glieder.

Arbeit macht Spaß; aber wer kann schon Spaß vertragen?

Arbeit macht Spaß; man kann stundenlang zuschauen.

Arroganz ist die Kunst, auf seine eigene Dummheit stolz zu sein.

Auch ein Spaßvogel kann es so weit treiben, daß er fliegt.

Auch Ratschläge sind Schläge.

Auch Wasser wird zum edlen Tropfen, mischt man es mit Malz und Hopfen.

Auf die Pauke hauen will jeder, nur tragen will sie keiner.

Auf diese Frage antworte ich mit einem entschiedenen Vielleicht.

Beamte sind die Träger des Staates, einer träger als der andere.

Befreit die Radfahrer - weg mit den Lenkern!

Behaltet euer Tränengas - es gibt genug zum Heulen.

Bei mir herrscht Ordnung: ein Griff, und die Sucherei beginnt.

Bei uns kann jeder machen, was er will. - Ob er will oder nicht.

Bescheidenheit ist eine Zier, doch reicher wirst du nur mit Gier.

Besser auf die Pauke hauen, als die letzte Geige spielen.

Besser eine ordentliche Ruhepause als pausenlose Unruhe.

Besser ekelhaft als Einzelhaft.

Besser mal zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen als sie immer nur halten.

Bete und arbeite - denn andere wollen von dir leben.

Betrachten sie ihr Gehalt als Anwesenheitsprämie.

Bildung kommt von Bild und nicht von Buch, sonst müßte es ja Buchung heißen.

Biß demnächst, sagte der Vampir.

Blumen, die nicht wachsen, nennt man Wachsblumen.

Brennt dem Bauern mal der Kittel, liegt's am scharfen Düngemittel.

Brot für die Welt, aber der Kuchen bleibt da.

Chirurgen tragen Gummihandschuhe, um keine Fingerabdrücke zu hinterlassen.

Damit immer mehr immer weniger tun können, müssen immer weniger immer mehr tun.

Das Alter verklärt oder versteinert.

Das Bauen von Luftschlössern kostet nichts - aber ihre Zerstörung ist sehr teuer.

Das Denken sollte man den Pferden überlassen. Sie sind beschlagen.

Das einzig Echte an manchen Menschen ist ihre Falschheit.

Das einzige, was Reiche nicht haben, ist kein Geld.

Das Faustrecht ist nicht abgeschafft; es ist nur in die Ellenbogen umgezogen.

Das größte Maul und kleinste Hirn, die haben meist dieselbe Stirn.

Das Leben gibt's gratis, der Rest ist käuflich.

Das Mittelmaß ist gut - für die Mittelmäßigen.

Das Wissen verfolgt mich - doch ich bin schneller.

Den Problemen kann man leicht entgehen, vermeidet man es aufzustehen.

Denken ist Arbeit, Arbeit ist Energie, und Energie soll man sparen.

Der Arbeit kann man leicht entgehen, vermeidet man es aufzustehen.

Der frühe Vogel frißt den Wurm, aber wer mag schon Würmer.

Der geistige Horizont, ist der Raum zwischen dem Brett vor dem Kopf und dem Stroh im Hinterkopf.

Der Glatzkopf, der die Glatze föhnt, hat mit dem Schicksal sich versöhnt.

Der Herr zum Knecht: "Heut geht's mir schlecht!" Der Knecht zum Herrn: "Das hört man gern!"

Der Klügere gibt so lange nach, bis er schließlich der Dumme ist.

Der Mann steht im Mittelpunkt und somit allen Frauen im Weg.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann kaum noch geh'n.

Der Regenwurm wird sehr vermißt, weil er heut' zum Angeln ist.

Der Student studiert, der Arbeiter arbeitet, der Chef scheffelt.

Der Verstand ist unser größtes Vermögen, aber Armut schändet nicht.

Der Vorteil von Selbstgesprächen ist, daß man weiß, daß wenigstens jemand zuhört.

Der Wintereinbruch ist nicht strafbar.

Diäten hoch, Phrasen platt - wie schön is dat!

Die 5 Sinne des Menschen: Unsinn, Schwachsinn, Stumpsinn, Blödsinn, Wahnsinn.

Die Arbeit ist der Untergang der trinkenden Klasse.

Die Basis des Fundamentalen ist das Grundlegende.

Die Demokratie ist ein Verfahren, das garantiert, daß wir nicht besser regiert werden, als wir es verdient haben.

Die Dummen haben das Pulver nicht erfunden, aber sie schießen damit.

Die Elbe ist ein Jungbrunnen: ein Schluck, und du wirst nicht alt.

Die Erdanziehungskraft ist das Einzige, was mich hier noch hält.

Die Jugend von heute, ist der Untergang von morgen.

Die Klugen geben so oft und so lange nach, bis sie die Dummen sind.

Die Leute die meinen, daß wir doch alle in einem Boot sitzen, sind meistens die, die sich rudern lassen.

Die Linke will mehr Rechte, die Rechte will weniger Linke.

Die meisten Aufgaben lösen sich von selbst, man darf sie nur nicht dabei stören.

Die meisten Holzwege enden in einer Sackgasse.

Die Mode ist die teuerste Stoffwechselkrankheit.

Die nächste Steinzeit kommt bestimmt.

Die Politiker sind immer da, wenn sie dich benötigen.

Die Unterdrückten der Gegenwart sind die Unterdrücker der Zukunft.

Die Wahrheit hat noch keinem geschadet - außer dem, der sie ausspricht.

Die Welt erstickt in Plastiktüten; die Einkaufstasche kann's verhüten.

Die Wissenden reden nicht viel, die Redenden wissen nicht viel.

Die Zukunft wird so aussehen, wie wir sie gestalten.

Diktatur heißt jene Regierungsform, in der man zu allem, was nicht erlaubt ist, gezwungen wird.

Drum prüfe, wer sich ewig schindet.

Du kannst machen, was du willst, aber nicht so.

Durch Fehler wird man klug, darum ist einer nicht genug.

Ein Apfelstrudel ist auch für Nichtschwimmer nicht gefährlich.

Ein großer Lotteriegewinn und ein tödlicher Unfall haben meist eines gemeinsam: Viele deiner Probleme werden gelöst.

Ein Kamel kann 30 Tage arbeiten ohne zu saufen, aber ich kann 30 Tage saufen ohne zu arbeiten.

Ein Mann wie ein Baum, sie nannten ihn Bonsai.

Ein Masochist, der zurückschlägt, ist pervers.

Ein Nickerchen hinterm Lenkrad schützt vorm Älterwerden.

Ein Optimist ist wie ein Teekessel - bis zum Hals voll kochendem Wasser, aber trotzdem pfeifend.

Ein Politiker ist ein Mensch, der offen ausspricht, was er nicht denkt.

Ein Schwein kommt selten allein.

Ein Student geht so lange zur Mensa, bis er bricht.

Eines der gefährlichsten Geräusche die man machen kann, ist laut zu denken.

Einstein ist tot, Newton ist tot, und mir ist auch schon schlecht.

Energie: Morgens mit Spannung aufstehen, mit Widerstand zur Schule gehen, in allen Stunden gegen den Strom schwimmen, geladen nach Hause kommen und dann noch vom Vater eine gewischt kriegen.

Energiesparer: Heitzt mit Meerwasser, das ist fast reines Öl!

Enttäuscht vom Affen, schuf Gott den Menschen. Danach verzichtete er auf weitere Experimente.

Entweder wir schaffen die Rüstung ab, oder die Rüstung schafft uns ab.

Es genügt nicht, unfähig zu sein; man muß auch in die Politik gehen.

Es gibt 2 Möglichkeiten, Karriere zu machen: Entweder leistet man wirklich etwas, oder man behauptet, etwas zu leisten. Ich rate zur ersten Methode, denn hier ist die Konkurrenz bei weitem nicht so groß.

Es gibt viel zu tun, gehe lieber ins Bett.

Es gibt viel zu tun, lassen wir es sein.

Es gibt viel zu tun, nix wie weg.

Es gibt viele Wohltäter, die es gerne sehen, auf frischer Tat ertappt zu werden.

Es ist ein Brauch von alters her: die Dicken sind besonders schwer.

Es ist eine traurige Wahrheit: "Der Reiche und das Schwein werden nach ihrem Tode hoch geschätzt, denn wenn der Tod kommt, kommt der Teufel mit den Erben. Der Tod schließt die Augen und den Mund und öffnet die Schränke ohne Schlüssel."

Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd, doch manchmal ist es umgekehrt.

Eßt mehr Mist. Millionen Fliegen können nicht irren.

Fahren sie mich irgendwo hin, ich werde überall gebraucht.

Fährt man rückwärts an den Baum, verkleinert sich der Kofferraum.

Fällt der Sargdeckel und die Witwe kichert, dann war ihr Alter gut versichert.

Fällt die Bäuerin in den Dünger, wird sie dadurch auch nicht jünger.

Faulheit ist: sich ausruhen, bevor man müde wird.

Frei ist, wer will, was er ohnehin muß.

Freiheit für Grönland! Nieder mit dem Packeis!

Freiheit für Luis Trenker – gebt ihm seine Berge wieder.

Friedhelm statt Stahlhelm.

Friert es im Dezember Stein und Bein, dann könnte das der Winter sein.

Früher haben wir uns die CD nicht illegal aus dem Internet heruntergeladen, wir haben sie im Laden geklaut.

Früher haben wir uns vor der Arbeit gedrückt, heute schauen wir stundenlang zu.

Früher las ich Karl Marx, doch dann entdeckte ich Pippi Langstrumpf.

Für Risiken und Nebenwirkungen schlagen sie ihren Arzt oder Apotheker.

Gäste, die voll kommen, sind nicht vollkommen.

Gegenden ohne Landschaft nennt man Städte.

Geisterfahrer sind wahnsinnig entgegenkommend.

Gemeinsam sind wir unausstehlich.

Gesegnet seien jene, die nichts zu sagen haben und den Mund halten.

Grabinschrift: Hier ruhen meine Gebeine, ich wünscht' es wären deine.

Halte deine Stadt sauber. - Iß täglich eine Taube.

Hast du Zahnpasta im Ohr, kommt dir alles leiser vor.

Haue niemals ab – haue einfach zu!

Heute stehen wir noch am Abgrund, aber morgen sind wir schon einen beträchtlichen Schritt weiter.

Hier sprache ich und kann nicht anders.

Ich bin intelligent, schön und gebildet, doch das Beste an mir ist meine große Bescheidenheit.

Ich bin klein und gemein.

Ich bin nicht so dumm wie du aussiehst.

Ich bin zutiefst gerührt, sprach der Teig.

Ich habe mir nie meine Erziehung durch Schulbildung verderben lassen.

Ich liebe Politiker auf Wahlplakaten: tragbar, geräuschlos und leicht zu entfernen.

Ich stehe hier am Mittelmeer und habe keine Mittel mehr.

Ich wollt' ich wäre ein Teppich, dann könnte ich jeden Morgen liegen bleiben.

Ihr da Ohm, macht doch Watt ihr Volt.

Im Herbst, da fallen die Blätter; das liegt wohl am Wetter.

Immer noch lieber eine Pechsträhne, als gar keine Haare.

In mir schlummert ein Genie, nur wird das Biest nicht wach.

Kein Fachmann ohne Flachmann.

Keine Angst, wir kommen nicht in die Hölle. Wir leben schon drin.

Kommt der Gockel untern Trecker, gibt es morgens keinen Wecker.

Kräht der Hahn auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie es ist.

Legal – Illegal – Ikearegal.

Legt die Nordsee trocken, wir wollen nach England.

Leihen Sie Geld lieber bei Pessimisten; sie erwarten keine Rückzahlung.

Lieber abends später ins Bett, als morgens früher aufstehen.

Lieber die Sau rauslassen, als die Bullen holen.

Lieber ein schräger Vogel als ein krummer Hund.

Lieber ein Stiefmütterchen, als gar keine Verwandten.

Lieber ein verwanztes Telefon als ein lausiges Fernsehprogramm!

Lieber ein wackliger Kneipentisch, als eine feste Beziehung.

Lieber eine 5 in Deutsch, als überhaupt keine persönliche Note.

Lieber eine dunkle Kneipe als ein lichter Arbeitsplatz.

Lieber eine Meise als gar keinen Vogel.

Lieber einen Bauch vom Saufen, als einen Buckel vom Arbeiten.

Lieber einen Sechser im Lotto als eine Acht im Fahrrad.

Lieber einen Sprung in der Schüssel, als gar keine Tassen im Schrank.

Lieber fröhlich im Bett als traurig bei der Arbeit.

Lieber fünf Minuten feige als ein Leben lang tot.

Lieber Glühwein als Eisbein.

Lieber Gold in der Kehle als Silber im Blick.

Lieber Gott mache aus mir einen klugen Jungen; meine Lehrer schaffen es nicht mehr.

Lieber Gott, mache mich nicht groß, ich werde ja doch bloß arbeitslos.

Lieber gut geschminkt, als vom Leben gezeichnet.

Lieber mit 50 durch eine geschlossene Ortschaft als mit 20 in eine geschlossene Anstalt.

Lieber Ouzo als Juso.

Lieber sechs Stunden Uni am Tag als gar keinen Schlaf.

Lieber Sitzenbleiben als Schlangestehen.

Mache es wie die Birne: Trage es mit Fassung.

Mache kaputt, was dich kaputt macht.

Man sollte mit Geständnissen vorsichtig sein. - Sie erleichtern zwar die Seele, behindern aber das Vorwärtskommen.

Man verliert die meiste Zeit damit, daß man Zeit gewinnen will.

Meine Meinung steht fest - bitte verwirren sie mich nicht mit Tatsachen.

Montagsmorgen 10 nach 8, und die Woche nimmt kein Ende.

Müde und satt – wie schön ist dat.

Muß es erst dunkel sein, bevor uns ein Licht aufgeht?

Nehmt euch das Leben - es gehört euch.

Nicht alle, die ins Gras beißen sind Vegetarier.

Nicht alles, was man in die Pfanne haut, muß ein Ei sein.

Nicht jeder Mann, der raucht, ist ein Vulkan.

Nicht jeder, der aus dem Rahmen fällt, war vorher im Bilde.

Nicht jeder, der einen Vogel hat, ist ein Star.

Nie war ich so wertvoll wie heute.

Niemand muß ein Vollidiot sein, um Politiker zu werden, aber es erleichtert die Sache unheimlich.

Nimm dir Zeit und nicht das Leben.

Nimm's leicht, sonst nimmt's ein anderer.

Noch ein Spruch: Kieferbruch!

Opportunisten sind Leute, die sich dünn machen, wenn das dicke Ende kommt.

Ordnung ist das halbe Leben. – Ich lebe in der anderen Hälfte.

Politik ist die Kunst, Brände zu löschen, die man selbst gelegt hat.

Polizisten sind wie Schnittlauch: Innen hohl, außen grün und sie treten meistens in Bündeln auf.

Praktisch denken – Särge schenken.

Regnet's im Mai, ist der April vorbei.

Rettet die Tierwelt, tragt keine Pudelmützen.

Rettet Radkäppchen vor dem bösen Golf.

Rot denken, grün wählen, blau machen, schwarz schaffen.

Sauer macht lustig, der Wald lacht sich schon kaputt.

Schutzhaft für alle, dann gibt's keine Krawalle.

Schützt die Glühbirne vor dem Lampenfieber.

Sie haben Angst vorm Älterwerden? Ein Tuberkulosekranker in der Dritten Welt würde sich darüber freuen.

So lange mein Chef so tut, als würde er mich angemessen bezahlen, so lange tue ich, als würde ich angemessen arbeiten.

Sterben muß man sowieso, schneller geht's mit Marlboro.

Stoppt die Luftverschmutzung, hört auf zu atmen.

Tausche betonierte Zukunft gegen blühende Vergangenheit.

Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum.

Trimm dich, spring mal über deinen Schatten.

Unseren Chef muß man einfach gern haben, sonst fliegt man raus.

Unterstützt die Wiedervereinigung der Spalttablette!

Verschiebe nichts auf morgen, was genau so gut auf übermorgen verschoben werden kann.

Vor dem Abgrund stehend ist jeder Rückschritt ein Fortschritt.

Wann wird endlich der Niagara-Fall gelöst?

Warum denn nur den Lukas hauen? Markus, Matthäus und Johannes sind doch auch noch da!

Was du heute kannst besorgen, brauchst du morgen nicht zu borgen.

Was es auch sei, wir können nichts dafür.

Was Frauen auch machen, sie müssen immer doppelt so gut sein wie ein Mann, um auch nur halb so hoch geschätzt zu werden. - Glücklicherweise ist das nicht sonderlich schwer.

Was Hänschen nicht lernt, werden ihm die Mädchen beibringen.

Was ist schon eine Fünf in Mathe, gegen die endlosen Weiten des Universums.

Was keiner kann, das kann ich auch.

Was Krupp in Essen, sind wir im Trinken.

Was man im Zug Überfüllung nennt, heißt in Kneipen Atmosphäre.

Was tut das Volk? Es folgt!

Was Vatikan, kann Mutti schon lange.

Weg mit den Alpen, freier Blick aufs Mittelmeer.

Weg mit den Tüten, Freiheit für die Gummibären.

Weil die Klugen nachgeben, regieren Deppen die Welt.

Wem du's heute kannst besorgen, den verschone nicht bis morgen.

Wenn alles schläft und einer spricht, den Zustand nennt man Unterricht.

Wenn am Sarg die Witwe kichert, war ihr Alter gut versichert.

Wenn einer von seiner Anständigkeit spricht, zähle hinterher die Löffel.

Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.

Wenn jemand hinterher der Dumme ist, kann er sicher sein, daß er es schon vorher war.

Wenn man im Mittelpunkt einer Party stehen will, darf man nicht hingehen.

Wenn mich die Arbeitswut packt, setze ich mich ganz still in eine Ecke und warte, bis der Anfall vorüber ist.

Wer andern in den Hintern schlüpft, daran meist eine Hoffnung knüpft.

Wer Arbeit kennt und dann nicht rennt, wer sich nicht drückt, der ist verrückt.

Wer beim Schlachter klingelt, muß sich nicht wundern, wenn kein Schwein aufmacht.

Wer dem Chef in den Hintern kriecht, muß damit rechnen, daß er ihm eines Tages zum Hals heraushängt.

Wer den Feind umarmt, macht ihn bewegungsunfähig.

Wer den Nagel auf den Kopf trifft, schont den Daumen.

Wer einen an der Waffel hat, sollte sich lieber verkrümeln, bevor er anderen Leuten auf den Keks geht.

Wer glaubt, daß ein Bauleiter einen Bau leitet, der glaubt auch, daß ein Zitronenfalter Zitronen faltet.

Wer heute den Kopf in den Sand steckt, knirscht morgen mit den Zähnen.

Wer immer vergebens nach Gold gräbt, sieht nur die Erde, nicht aber die Blumen, die auf ihr blühen.

Wer in die Fußstapfen anderer tritt, läuft immer hinterher.

Wer in diesem Land kein Schwein ist, wird schnell zur Sau gemacht.

Wer kein Geld hat, sollte wenigstens nicht arbeiten.

Wer mehr kann, kann bald nicht mehr.

Wer nichts anderes zu tun hat, sollte ruhig arbeiten.

Wer tagelang ohne Getränke auskommt, ist ein Kamel.

Wer Teppichböden richtig verlegt, der findet sie auch wieder.

Wer vom Fernsehturm fällt, fällt unangenehm auf.

Wer zu allem seinen Senf gibt, gerät in den Verdacht, ein Würstchen zu sein.

Wer zuletzt lacht, stirbt wenigstens fröhlich.

Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment.

Will der Mensch die Eier eckig, geht's den Hühnern ganz schön dreckig.

Willst du den Charakter eines Menschen erkennen, so gib ihm Macht.

Willst du dir den Tag versauen, mußt du in den Spiegel schauen.

Wir arbeiten den ganzen Tag nicht viel, aber was wir machen, ist nicht zu gebrauchen.

Wir arbeiten Hand in Hand – was der eine nicht macht, läßt der andere liegen.

Wir ersetzen die Lösung einfach durch eine Losung.

Wir fordern Haftpflicht für künstliche Gebisse.

Wir geben Geld aus, das wir nicht haben, für Dinge, die wir nicht brauchen, um Leute zu beeindrucken, die wir nicht mögen.

Wir haben 2 Hände für die Arbeit, aber auch 2 Beine, um ihr aus dem Weg zu gehen.

Wir haben allen Grund zu der Annahme, daß auch die Zukunft nicht mehr das ist, was sie einmal war.

Wir haben den Kontakt zur Realität verloren. - Keine Angst, die findet uns schon wieder.

Wir haben schwach angefangen, aber dafür lassen wir stark nach.

Wir reißen Bäume aus, wo keine sind.

Wir sind zu allem fähig, aber zu nichts zu gebrauchen.

Wir wissen zwar nicht wohin wir wollen, werden aber als erste dabei sein.

Wir wollen keine Entsorgung; laßt uns wenigstens unsere Sorgen.

Wissen ist Macht – nichts wissen macht nichts.

Wo die Sonne des Intellekts niedrig steht, werfen auch kleine Geister große Schatten.

Wo ich bin, klappt gar nichts, aber ich kann ja nicht überall sein.

Woher soll ich wissen, was ich denke, bevor ich gehört habe, was ich sage?

Woran erkennt man ein Schaschlik? Es sieht so spießig aus.

Wozu Flüsse und Seen? Bei uns kommt das Wasser aus der Leitung.

Wozu Kraftwerke? Bei uns kommt der Strom aus der Steckdose.

Zwei im Büro, und einer arbeitet? Ein Beamter und ein Ventilator.

Zwischen Leber und Milz ist noch Platz für ein Pils.<<

Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenverbände erklärt am 11. April 1968 zur Lage der Vertriebenen (x064/61-64): >>... Eine völlige Wiederherstellung des Vorkriegsstandes wird nicht erwartet werden können. In dem jetzigen Zustand Deutschlands und Europas sehen wir ... keine tragfähige Lösung. ...

Die Voraussetzung ist die Wahrheit. Nur auf dieser Grundlage kann Vertrauen in die Ehrlichkeit und Redlichkeit des Anderen entstehen. Darum sagen wir offen: das Verschleiern ungelöster Probleme und geschichtlicher Gegensätze zwischen den Völkern führt ebenso wenig zu einem dauerhaften Frieden wie ein einziges Diktat.

Wenn wir unsere natürlichen Rechte und die in zeitgemäße Form gebrachte Wahrung unserer geschichtlichen Kontinuität preisgäben, würden wir ungläubwürdig.

Gerechtigkeit verpflichtet uns zur Wiedergutmachung für das Polen zugefügte Unrecht. Wir achten die Würde und Rechte unserer Nachbarn nicht weniger, als wir die Würde und Rechte unseres Volkes und unserer Volksgruppen geachtet sehen wollen. Aus diesem Grunde erwarten wir auch eine Wiedergutmachung des Unrechts, das unserem Volke widerfahren ist. ...

Wir kennen und empfinden das Unrecht und unermeßliche Leid, das dem polnischen Volk von einer verbrecherischen deutschen Regierung und den ihr Hörigen zugefügt worden ist. Diese Schuld vieler Einzelner bedarf der Sühne im geordneten Rechtsgang. Für das von einer deutschen Regierung zugefügte Unrecht ist unser Volk zu einer zumutbaren Wiedergutmachung im Rahmen seiner politischen Haftung verpflichtet. Wir lehnen jedoch die Anerkennung einer die personale Verantwortung zerstörende Kollektivschuld als unmoralisch ab.

Die Grausamkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeiten sind aber weder durch die Legalisierung von Massenvertreibungen zu heilen noch durch irgendwelche ins Leere geworfene Verzichtes wiedergutzumachen. Statt die Rechtsidee zu stärken, würden nur jene Elemente ermutigt, die das Recht als Funktion von Gewalt und Erfolg auffassen.

Ohne die Überwindung des übersteigerten wie auch immer gearteten Nationalismus, der Wurzel des Übels auf beiden Seiten, ist eine dauerhafte Friedensordnung nicht möglich. Gebietsabtretungen sind nach Kriegen immer wieder vorgekommen. Sie hatten jedoch kaum größere Bevölkerungsverschiebungen zur Folge.

Massenvertreibungen wie im 20. Jahrhundert hat es noch nie gegeben. Sie sind die jüngste Folge des übersteigerten Nationalismus. Da ein barbarisches Faustrecht nicht legalisiert werden darf, muß der Kreis der Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch eine zumutbare Wiedergutmachung für alle - auch für uns - unterbrochen werden.

Dabei geht es weder um einseitige noch um übersteigerte Rechtspositionen und schon gar

nicht um Rechtsbehauptungen, sondern um unabdingbares natürliches Recht. ...

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, lediglich vom Hinnehmen politischer Nachteile zu sprechen, wo es sich um Verletzung von Menschen- und Gruppenrechten handelt. Es zerstört die Rechte der Person, der Familie und der natürlichen Gemeinschaft, wenn aus dem Verlust von Staatsgebieten oder mit einer jahrelangen Besetzung die Hinfälligkeit der angestammten Wohnsitz- und freien Entfaltungsrechte in der Heimat abgeleitet wird. Eben weil die Staaten und Völker zur Durchsetzung des Völkerrechts im Einzelfalle auf sich selbst verwiesen sind, ist es uns auch in Einzelfällen nicht erlaubt, die Grundlagen des Rechts preiszugeben.

Gerade die Christen dürfen in unserer Zeit die Wirksamkeit des Völkerrechts nicht bagatellisieren. Sie müssen mit friedlichen politischen Mitteln überall und jederzeit auf seine Verwirklichung dringen. Auch die Untaten des Nationalsozialismus können uns von dieser Pflicht weder ausschalten noch freistellen.

Bei dem Problem der Oder-Neiße-Linie und der deutschen Ostgebiete handelt es sich nicht allein um eine Annexion, sondern in erster Linie um Fragen der Grund- und Menschenrechte.

... Der Gang in die Zukunft bedarf neuer Ideen, neuer Formen und der Geduld; der Geduld mit uns und den anderen.

Die zumutbare Wiedergutmachung des verletzten Rechtes auf Heimat ist grundsätzlich von Grenzregelungen nicht abhängig. Sie führt keineswegs zu neuen Vertreibungen, wenn man nicht vom Leitgedanken des expansiven Nationalstaates ausgeht. Dieser hat in Mittel- und Südeuropa versagt ...

Jedes Volk versucht in einem Friedensvertrag das zu retten, was vor dem Gemeinwohl aller Völker vertretbar ist. Wir haben eine solide Rechtsposition. Die ostdeutschen Gebiete sind seit mehr als einem halben Jahrtausend deutsch besiedelt. ...

Wir bitten unsere östlichen Nachbarn zu prüfen, ob nicht auch in ihrer Geschichte übersteigerte Ziele nationalstaatlicher Ausdehnung zu Enttäuschung und Katastrophen geführt haben.

Die Vertriebenen haben den Anfang gemacht, den Teufelskreis zu durchbrechen. Sie dachten von Anfang an konstruktiv und handelten demgemäß. ...

Im Sommer 1950 waren die Lager noch gefüllt, die Arbeitslosigkeit war groß, die berufliche Eingliederung hatte noch nicht begonnen, und die Fürsorgestellen leisteten die einzige praktische Hilfe. Trotz dieser hoffnungslosen Lage haben die deutschen Vertriebenen in der Charta von Stuttgart Rache und Vergeltung abgelehnt und sich zu einem Europa bekannt, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. ...<<

20.04.1968

Großbritannien: Enoch Powell (1912-1998, Professor für Griechisch, Brigadegeneral, britischer Abgeordneter, Staatssekretär und Gesundheitsminister) kritisiert am 20. April 1968 in seiner Birminghamer Rede die britische Anwerbung von afro-karibischen und asiatischen Einwanderern aus den Commonwealth-Staaten.

Die Wochenzeitung "JUNGE FREIHEIT" berichtet später (am 18. November 2005) über die Rede des britischen Konservativen Enoch Powell vom 20. April 1968: >>>**Rivers of Blood**

Seine Warnung wurde überhört: Dokumentation der Rede des britischen Konservativen Enoch Powell am 20. April 1968

Adam hat nach den Londoner Bombenanschlägen islamistischer Fanatiker im Juli dieses Jahres in der Welt an ihn erinnert, Lorenz Jäger ihn vergangene Woche vor dem Hintergrund der gewalttätigen Unruhen in Frankreich in der FAZ zitiert. Was der 1912 in Birmingham geborene und aufgewachsene Enoch Powell, Professor für Griechisch, Brigadegeneral, konservativer Abgeordneter, Staatssekretär und Gesundheitsminister, in seiner ebenso berühmten wie berühmten Rede am 20. April 1968 zur Anwerbung vornehmlich afro-karibischer und asiatischer Einwanderer aus Commonwealth-Staaten jedoch wirklich gesagt hat, erfährt der deutsche Leser nicht.

Das Beschweigen hat Methode. Nach der "Brandrede" (taz) wurde Powell verfemt und geächtet. Zusehends geriet er in die politische Isolierung, die sich durch seine leidenschaftliche Ablehnung des Beitritts Großbritanniens zur EWG noch verstärkte. 1974 trat er aus der Konservativen Partei aus und schloß sich der radikalen nordirischen Ulster Unionist Party an. 1998 starb er im Alter von 85 Jahren in London (JF 9/98).

Die JUNGE FREIHEIT, die auch die Übersetzung aus dem Englischen besorgt hat, dokumentiert den Wortlaut seiner Rede hier vollständig:

Die höchste Funktion der Staatskunst besteht darin, vermeidbaren Übeln vorzubeugen. Bei diesem Versuch stößt sie auf Hindernisse, die tief in der menschlichen Natur wurzeln. Zum einen liegt es in der Ordnung der Dinge, daß solche Übel nicht nachweisbar sind, bevor sie zutage getreten sind:

In jedem Stadium ihrer Entwicklung bleibt Spielraum für Zweifel und für Streit darum, ob sie echt seien oder eingebildet. Gleichzeitig erregen sie wenig Aufmerksamkeit im Vergleich zu gegenwärtigen Problemen, die sowohl unbestreitbar als auch dringlich sind: daher die ständige Versuchung in der Politik, sich auf Kosten der Zukunft mit der unmittelbaren Gegenwart zu befassen. Vor allem neigen die Menschen zu der Fehlauffassung, wer Ärger vorhersieht, verursache oder ersehne ihn sogar. "Wenn die Leute nur nicht darüber reden würden", denken sie gerne, "dann würde es wahrscheinlich nicht passieren."

Vielleicht ist diese Gewohnheit auf den primitiven Glauben zurückzuführen, das Wort und das Ding, der Name und der Gegenstand seien identisch. Wie auch immer, die Auseinandersetzung mit zukünftigen schwerwiegenden, aber durch sofortiges Handeln noch abwendbaren Übeln ist die unpopulärste und zugleich notwendigste Aufgabe des Politikers. Diejenigen, die sich offenen Auges vor ihr drücken, verdienen die Flüche derer, die nach ihnen kommen - und oft genug werden sie ihnen auch zuteil.

Vor ein oder zwei Wochen kam ich mit jemandem aus meinem Wahlkreis ins Gespräch, einem ganz normalen Arbeiter in mittleren Jahren, der in einer unserer verstaatlichten Industrien beschäftigt ist. Nach ein, zwei Sätzen über das Wetter sagte er plötzlich: "Wenn ich das Geld hätte, wegzuziehen, würde ich nicht in diesem Land bleiben."

Ich machte irgendeine abfällige Bemerkung von wegen, auch diese Regierung werde nicht ewig an der Macht bleiben; aber er nahm keine Notiz davon und fuhr fort: "Ich habe drei Kinder, alle haben das Gymnasium hinter sich, und zwei sind jetzt verheiratet mit eigener Familie. Ich werde erst zufrieden sein, wenn ich dafür gesorgt habe, daß sie sich alle in Übersee niederlassen. Hierzulande wird in 15 bis 20 Jahren der schwarze Mann die Peitsche über den weißen schwingen."

Warnung vor Zuzug von Millionen Einwanderern

Ich höre schon den Chor der Abscheu. Wie kann ich es wagen, so etwas Schreckliches auszusprechen? Wie kann ich es wagen, Unruhe zu stiften und die Gemüter zu erhitzen, indem ich ein solches Gespräch wiedergebe? Die Antwort ist, daß ich nicht das Recht habe, es nicht zu tun. Ein anständiger, normaler Landsmann sagt am hellichten Tag in meiner eigenen Stadt zu mir, seinem Unterhausabgeordneten, daß sein Land seinen Kindern keine lebenswerte Existenz mehr bieten kann. Ich habe einfach nicht das Recht, die Achseln zu zucken und an etwas anderes zu denken.

Tausende und Hunderttausende sagen und denken dasselbe wie er, vielleicht nicht überall in Großbritannien, aber doch in jenen Gebieten, in denen bereits die völlige Verwandlung begonnen hat, die in tausend Jahren englischer Geschichte keine Parallele hat. Hält der derzeitige Trend an, werden sich in 15 oder 20 Jahren dreieinhalb Millionen Einwanderer aus dem Commonwealth und ihre Nachkommen in diesem Land leben. Diese Zahl ist nicht von mir. Es ist die offizielle Zahl, die der Sprecher des Registrar General (obersten Verwaltungsbeamten) dem Parlament bekanntgab.

Für das Jahr 2000 gibt es keine vergleichbare offizielle Zahl, doch muß sie bei fünf bis sieben Millionen liegen, etwa ein Zehntel der Gesamtbevölkerung und fast so hoch wie die des Londoner Großraums. Natürlich werden sie sich nicht gleichmäßig zwischen Margate und Aberystwyth und zwischen Penzance und Aberdeen verteilen. Über England verstreut werden Einwanderer und ihre Nachkommen ganze Gegenden, Städte und Stadtteile besetzt haben.

Im Laufe der Zeit wird der Anteil der Nachfahren von Einwanderern an dieser Gesamtzahl, der in England Geborenen, die auf genau demselben Weg hier herkamen wie wir übrigen, rapide ansteigen. Bereits 1985 würden die hier Geborenen eine Mehrheit bilden. Dieser Umstand ist es, der ein sofortiges Eingreifen dringend notwendig werden läßt, und zwar ein Eingreifen jener Art, die für Politiker am schwierigsten durchzuführen ist, wo nämlich die Schwierigkeiten in der Gegenwart bestehen, während die Übel, die es zu verhindern oder zu minimieren gilt, mehrere Parlamentsperioden in der Zukunft liegen.

Die natürliche und vernünftige Frage einer Nation, der derartige Aussichten bevorstehen, lautet: "Wie läßt sich ihr Ausmaß reduzieren?" Kann begrenzt werden, was zugegebenermaßen nicht vollkommen zu vermeiden ist, wenn man bedenkt, daß Zahlen von äußerster Wichtigkeit sind: Die Bedeutung und die Folgen der Einführung eines fremden Elements in ein Land oder eine Bevölkerung unterscheiden sich grundlegend, je nachdem, ob dieses Element ein Prozent oder zehn Prozent ausmacht.

Die Antworten auf diese simple, vernünftige Frage sind ebenso simpel und vernünftig: indem man weiteren Zufluß stoppt oder so gut wie stoppt und einen maximalen Abfluß fördert. Beide Antworten sind Teil der offiziellen Politik der Konservativen Partei.

Es ist kaum zu glauben, daß derzeit jede Woche allein in Wolverhampton zwanzig bis dreißig zusätzliche Einwandererkinder aus Übersee eintreffen - und das bedeutet 15 bis 20 zusätzliche Familien in ein oder zwei Jahrzehnten.

Die die Götter zerstören wollen, die treiben sie erst in den Wahnsinn. Wir müssen als Nation wahnsinnig sein, buchstäblich wahnsinnig, um den jährlichen Zufluß von um die 50.000 Angehörigen zuzulassen, die größtenteils die Basis für das zukünftige Wachstum der von Einwanderern abstammenden Bevölkerung bilden. Es ist, als schau man einer Nation dabei zu, wie sie eifrig ihren eigenen Scheiterhaufen aufbaut.

Wir sind so geisteskrank, daß wir unverheirateten Menschen tatsächlich erlauben, einzuwandern, um mit Ehegatten oder Verlobten, die sie nie gesehen haben, eine Familie zu gründen. Es solle niemand annehmen, daß der Zuzug von Abhängigen automatisch abnehmen wird. Im Gegenteil, selbst die derzeitige Einlaßquote von nur 5.000 pro Jahr reicht aus für weitere 25.000 pro Jahr ad infinitum, ohne das riesige Reservoir bereits existierender Beziehungen in diesem Land mitzuzählen - die Einreise auf betrügerischem Weg berücksichtige ich überhaupt nicht.

Unter diesen Umständen bleibt nur, den Gesamtzufluß zur dauerhaften Niederlassung auf der Stelle auf geringfügige Proportionen zu reduzieren und die notwendigen legislativen und administrativen Maßnahmen müssen unverzüglich ergriffen werden.

Ich komme zur Rückwanderung. Wenn die gesamte Einwanderung morgen endete, würde die Wachstumsrate der Einwanderer- und von Einwanderern abstammenden Bevölkerung erheblich verringert, doch das grundsätzliche Wesen der nationalen Gefahr bliebe aufgrund der in Zukunft zu erwartenden Größe dieses Bevölkerungselementes bestehen.

Dies kann nur in Angriff genommen werden, solange Menschen, die innerhalb etwa der letzten zehn Jahre einreisten, einen beträchtlichen Anteil ausmachen. Um so dringlicher ist es, jetzt das zweite Element der konservativen Politik umzusetzen: die Ermunterung zur Rückwanderung. Niemand kann abschätzen, wie viele sich mit großzügiger Unterstützung entweder für eine Rückkehr zu ihren Ursprungsländern entscheiden oder aber in andere Länder gehen würden, wo ihre Arbeitskraft und Fähigkeiten benötigt werden.

Niemand weiß es, weil bislang kein Versuch einer solchen Politik gemacht wurde. Ich kann nur sagen, daß sogar im Augenblick ab und zu Einwanderer aus meinem eigenen Wahlkreis zu mir kommen und mich bitten, ihnen Unterstützung bei der Heimkehr zu leisten. Würde eine solche Politik eingeführt und mit der Entschlossenheit durchgesetzt, die die drohende Alternative rechtfertigt, könnte der daraus resultierende Abfluß die Zukunftsaussichten spürbar ändern.

Das dritte Element der Politik der Konservativen Partei ist, daß alle, die als Staatsbürger in diesem Land leben, vor dem Gesetz gleich sein müssen und es zwischen ihnen keine Diskriminierung oder Differenzierung durch staatliche Behörden geben darf. Wie Edward Heath gesagt hat, wird es keine "Staatsbürger erster Klasse" und "Staatsbürger zweiter Klasse" geben.

Das bedeutet nicht, daß der Einwanderer oder seine Nachkommen in eine privilegierte oder besondere Klasse erhoben wird oder daß dem Bürger sein Recht verwehrt wird, in der Regelung seiner eigenen Angelegenheiten zwischen dem einen und dem anderen Mitbürger zu diskriminieren oder daß ihm Zwang angetan werden soll bezüglich seiner Gründe und Motive, dem Gesetz auf die eine statt auf die andere Art Folge zu leisten.

Größer ließen sich die Realitäten nicht mißverstehen, als es diejenigen tun, die lautstark Gesetze "gegen Diskriminierung" fordern, wie sie es nennen, seien sie Leitartikler desselben Typs und manchmal derselben Zeitungen, die in den 1930ern dieses Land jahrelang blind zu machen versuchten für die wachsende Gefahr, die ihm drohte, oder Erzbischöfe, die in Palästen leben, und mit der Bettdecke über den Kopf gezogen fein gedeihen. Sie haben völlig und diametral unrecht.

Die Diskriminierung und Benachteiligung, das Gefühl von Sorge und Ärger herrscht nicht bei der Einwandererbevölkerung, sondern bei denen, in deren Mitte sie gekommen sind und immer noch kommen. Mit der Verabschiedung einer solchen Gesetzgebung zum gegenwärtigen Zeitpunkt riskiert das Parlament daher, ein Zündholz ans Schießpulver zu legen. Das freundlichste, was sich über diejenigen sagen läßt, die dies vorschlagen und unterstützen, ist, daß sie nicht wissen, was sie tun.

Sofort sämtliche Rechte eines jeden Staatsbürgers gewährt

Nichts ist irreführender als der Vergleich zwischen dem Commonwealth-Einwanderer und dem amerikanischen Neger. Die Negerbevölkerung der Vereinigten Staaten, die bereits vor der Nationwerdung der Vereinigten Staaten existierte, begann im wahrsten Sinne des Wortes als Sklaven, um später das Wahl- und andere Bürgerrechte zu erhalten, deren Ausübung sie nur langsam und bis heute nicht vollständig erreicht haben.

Der Commonwealth-Einwanderer kam im Besitz der vollen Staatsbürgerschaft nach Großbritannien, in ein Land, das keine Diskriminierung zwischen dem einen und dem anderen Bürger kannte, und ihm wurden sofort sämtliche Rechte jedes Staatsbürgers gewährt, vom Stimmrecht bis zur freien medizinischen Behandlung durch den National Health Service.

Etwaige Nachteile, die dem Einwanderer entstanden, ergaben sich nicht aus dem Gesetz oder aus der Politik des Staats oder aus den Verwaltungsmaßnahmen, sondern aus jenen persönlichen Umständen und Zufällen, die bewirken und immer bewirken werden, daß sich Schicksal und Erfahrung eines Menschen von denen eines anderen unterscheiden.

Während jedoch für den Einwanderer die Aufnahme in dieses Land die Zulassung zu heißersehnten Privilegien und Möglichkeiten bedeutete, war die Wirkung auf die bestehende Bevölkerung eine ganz andere. Aus Gründen, die sie nicht verstehen konnten, und infolge einer Versäumnisentscheidung, zu der sie nie befragt worden waren, fanden sie sich als Fremde in ihrem eigenen Land wieder.

Sie stellten fest, daß für ihre Frauen keine Wochenbetten, für ihre Kinder keine Plätze in der Schule frei waren, ihre Häuser und Nachbarschaften sich bis zur Unkenntlichkeit veränderten,

ihre Zukunftspläne und -aussichten zunichte gemacht wurden; auf der Arbeit stellten sie fest, daß Arbeitgeber zögerten, an den Einwanderer dieselben Maßstäbe der Disziplin und Tüchtigkeit anzulegen, die von dem einheimischen Arbeiter erwartet wurden; mit der Zeit begannen sie immer mehr Stimmen zu hören, die ihnen sagten, sie seien nun die Unerwünschten.

Jetzt erfahren sie, daß ein einseitiges Privileg vom Parlament verabschiedet werden soll; ein Gesetz, das weder dazu dient noch dazu gedacht ist, sie zu schützen oder ihnen Recht zu verschaffen, soll beschlossen werden, um dem Fremden, dem Unzufriedenen und dem Agent provocateur die Macht zu geben, sie für ihre privaten Handlungen an den Pranger zu stellen.

In den Hunderten und Aberhunderten von Briefen, die ich erhielt, als ich mich vor zwei, drei Monaten zuletzt zu diesem Thema äußerte, stach ein Merkmal hervor, das weitgehend neu war und das mich Böses ahnen läßt.

Alle Abgeordneten sind den typischen anonymen Briefschreiber gewöhnt; was mich jedoch überraschte und alarmierte, war der hohe Anteil einfacher, anständiger, vernunftbegabte Menschen, die vernünftige und oft hochgebildete Briefe schrieben und glaubten, ihre Adresse weglassen zu müssen, weil sie es für gefährlich hielten, sich in schriftlicher Form an einen Parlamentsabgeordneten gewandt und Zustimmung zu den Ansichten bekundet zu haben, die ich geäußert hatte, und Strafen oder Sanktionen fürchteten, falls bekannt würde, daß sie dies getan hätten.

Das Gefühl, eine verfolgte Minderheit zu sein, das unter den einfachen Engländern in den betroffenen Teilen des Landes wächst, können jene, die es nicht aus eigener Erfahrung kennen, sich kaum vorstellen. Ich werde nur einen dieser Hunderten von Menschen für mich sprechen lassen:

"Vor acht Jahren wurde in einer Straße in Wolverhampton, die als gute Wohngegend galt, ein Haus an einen Neger verkauft. Nun lebt dort nur noch eine einzige Weiße (eine Rentnerin). Dies ist ihre Geschichte. Sie verlor ihren Mann und ihre beiden Söhne im Krieg. So wandelte sie ihr Haus mit sieben Zimmern, ihr einziges Besitztum, in eine Pension um. Sie arbeitete hart und verdiente gut, zahlte ihre Hypothek ab und begann fürs Alter zu sparen. Dann zogen die Einwanderer ein. Mit wachsender Furcht sah sie zu, wie ein Haus nach dem anderen übernommen wurde. Aus der ruhigen Straße wurde ein Ort des Lärms und Chaos. Bedauerlicherweise zogen ihre weißen Mieter aus.

Am Tag, nachdem der letzte gegangen war, wurde sie um sieben Uhr morgens von zwei Negern geweckt, die ihr Telefon benutzen wollten, um ihren Arbeitgeber anzurufen. Als sie sich weigerte, wie sie es bei jedem Fremden zu solch früher Stunde getan hätte, wurde sie beschimpft und fürchtete, sie wäre angegriffen worden, hätte sie keine Kette an der Tür gehabt. Einwandererfamilien haben versucht, Zimmer in ihrem Haus zu mieten, aber sie weigerte sich immer. Ihr kleiner Geldvorrat war aufgebraucht, und wenn sie die anfallenden Nebenkosten bezahlt hat, bleiben ihr weniger als zwei Pfund pro Woche.

Sie bemühte sich um einen Rabatt und bekam einen Termin bei einem jungen Mädchen, das vorschlug, sie sollte doch einen Teil ihres Hauses vermieten. Als sie sagte, sie könne nur Neger bekommen, sagte das Mädchen: 'Mit rassistischen Vorurteilen werden Sie in diesem Land nicht weit kommen.' Also ging sie nach Hause.

Das Telefon ist ihre Rettungsleine. Ihre Familie zahlt die Rechnung und unterstützt sie, so gut sie kann. Einwanderer haben angeboten, ihr Haus zu kaufen - zu einem Preis, den der zukünftige Vermieter innerhalb von Wochen oder höchstens ein paar Monaten von seinen Mietern zurückbekommen würde.

Langsam bekommt sie Angst, das Haus zu verlassen. Fensterscheiben sind zerbrochen. Sie findet durch ihren Briefkastenschlitz geschobene Fäkalien. Wenn sie einkaufen geht, laufen ihr Kinder hinterher ... Sie sprechen kein Englisch, aber ein Wort kennen sie. "Rassistin", skandieren sie. Wenn das neue Gesetz zu den Rassenbeziehungen verabschiedet wird, ist die-

se Frau überzeugt, daß sie ins Gefängnis kommt. Und hat sie so unrecht? Ich bin mir nicht mehr sicher."

Die andere gefährliche Wahnvorstellung, an der diejenigen leiden, die mutwillig oder sonstwie blind gegenüber den Realitäten sind, läßt sich in dem Wort "Integration" zusammenfassen. Sich in eine Bevölkerung zu integrieren, heißt, praktisch ununterscheidbar von ihren übrigen Mitgliedern zu werden.

Nun ist, wo eindeutige körperliche Unterschiede, besonders in der Hautfarbe bestehen, Integration immer schwierig, wenn auch auf Dauer nicht unmöglich. Unter den Commonwealth-Einwanderern, die in den letzten fünfzehn Jahren gekommen sind, um hier zu leben, sind viele Tausende, die den Wunsch und die Absicht haben, integriert zu werden, und deren Gedanken und Bestrebungen stets in diese Richtung gehen. Sich jedoch einzubilden, eine große und wachsende Mehrheit von Einwanderern und ihren Nachkommen habe dergleichen im Sinn, ist ein absurder Irrglaube, und ein gefährlicher dazu.

Wir stehen hier vor einem Wandel. Bislang hat die Kraft der Umstände und der Herkunft den bloßen Gedanken an Integration für die Mehrheit der Einwanderer unzugänglich gemacht - daß sie niemals an etwas Derartiges gedacht oder es beabsichtigt haben, und daß ihre Anzahl und physische Konzentration bedeutete, daß der Integrationsdruck, dem normalerweise jede kleine Minderheit unterliegt, nicht funktionierte.

Nun erleben wir die Zunahme von Kräften, die der Integration aktiv entgegenwirken, von Eigeninteressen an Erhalt und Verschärfung rassischer und religiöser Unterschiede mit dem Ziel der Ausübung richtiggehender Dominanz, zunächst über andere Einwanderer und dann über den Rest der Bevölkerung. Die Wolke, die nicht größer ist als die Hand eines Mannes und den Himmel doch so schnell überziehen kann, ist jüngst in Wolverhampton zu sehen gewesen, und die Anzeichen deuten darauf hin, daß sie sich rasch ausbreiten wird.

Anerkennung für den Mut, es gesagt zu haben

Die Sätze, die ich gleich sprechen werde, die am 17. Februar wortwörtlich so in der Lokalpresse gedruckt wurden, stammen nicht von mir, sondern von einem Labour-Abgeordneten, der in der derzeitigen Regierung ein Ministeramt bekleidet: "Die Kampagne der Sikh-Gemeinschaft, Bräuche beizubehalten, die in Großbritannien unangemessen sind, muß sehr bedauert werden. Wenn sie in Großbritannien arbeiten, vor allem im öffentlichen Sektor, sollten sie bereit sein, die Bedingungen ihres Arbeitsvertrages zu akzeptieren.

Als Gemeinschaft Sonderrechte (oder sollten sie sagen -riten?) zu fordern, führt zu einer gefährlichen Fragmentierung der Gesellschaft. Diese ethnische Abgrenzung ist ein Krebsgeschwür; von welcher Hautfarbe sie auch praktiziert wird, ist sie vehement zu verurteilen." John Stonehouse gebührt alle Anerkennung für die Einsicht, dies wahrgenommen zu haben, und den Mut, es gesagt zu haben.

Für diese gefährlichen und spalterischen Elemente bietet der Gesetzentwurf zu den Rassenbeziehungen (Race Relations Bill) genau den Nährboden, den sie zum Gedeihen brauchen. Hier ist das Mittel, um zu zeigen, daß die Einwanderergemeinschaften ihre Mitglieder organisieren und konsolidieren, gegen ihre Mitbürger agitieren und sich engagieren und den Rest mit den Waffen des Gesetzes überwältigen und dominieren können, die die Unwissenden und schlecht Informierten bereitgestellt haben.

Wenn ich in die Zukunft blicke, erfüllt mich Vorahnung; wie der Römer scheine ich "den Fluß Tiber mit viel Blut schäumen" zu sehen. Jenes tragische und ausweglose Phänomen, das wir mit Schrecken auf der anderen Seite des Atlantik beobachten, das aber dort mit der Geschichte und Existenz der Vereinigten Staaten selbst verwoben ist, kommt hier durch unseren eigenen Willen und unsere eigene Achtlosigkeit über uns.

Tatsächlich ist es beinahe schon soweit. Zahlenmäßig wird es lange vor dem Ende des Jahrhunderts amerikanische Proportionen haben. Einzig entschlossenes und sofortiges Handeln

wird es auch jetzt noch abwenden. Ob es den öffentlichen Willen geben wird, dieses Handeln zu verlangen und durchzuführen, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß der große Verrat darin bestünde, zu sehen und nicht zu sprechen.<<

05.06.1968

USA: Robert Francis Kennedy (1925-1968, von 1960-64 US-Justizminister, danach Senator der USA, 1968 aussichtsreicher demokratischer Bewerber um die Präsidentschaftskandidatur) wird am 5. Juni 1968 nach einem Wahlsieg über McCarthy durch den Jordanier Sirhan Bishara Sirhan in Los Angeles niedergeschossen.

US-Senator Robert (Bob) Kennedy erliegt etwa 2 Stunden nach dem Attentat seinen Verletzungen.

Der deutsche Dokumentarfilmer Yoash Tatarski schreibt später über das Attentat auf Robert F. Kennedy (x171/97-99): >>... "Kennedy, du verdammter Hurensohn ...", ruft Sirhan Sirhan und schießt sein ganzes Magazin leer, acht Schüsse insgesamt. Er stand neben einem eisernen Gartisch und nach Ansicht aller Augenzeugen etwa ein bis eineinhalb Meter vor Kennedy.

Es war 0.14 Uhr morgens, am 5. Juni 1968, als drei Schüsse den demokratischen Sieger der Vorwahlen von Kalifornien schwer verletzt niederstreckten. Ein vierter Schuß durchschlug seine Schulterpolster, ohne ihn zu verletzen.

Scott Enyart, der Wahlhelfer und Reporter für die Schülerzeitung, war direkt hinter Kennedy und fotografierte ihn. Mit einem Mal verschwand er aus seinem Sucher. Paul Schrade, am Kopf getroffen, fällt auf Enyart. Vier weitere Menschen wurden angeschossen.

Juan Romero kniete nieder und hielt Bobbys Kopf in der Hand. Als er hoch blickte, sah er "nur Füße, rückwärts gehen". Die Leute bildeten einen Kreis und Romero hörte: "Oh Gott, nicht schon wieder!"

Zu dieser Zeit drängten sich rund 80 Menschen in dem schmalen Küchengang, der knapp 25 Quadratmeter durchmaß. Ethel Kennedy hatte es nicht in den Raum geschafft. Von der Menge getrennt, suchte Roosevelt Grier sie zu schützen.

Als er die Schüsse hörte, bahnte sich der Zweimeterriese seinen Weg durch die schreiende Menge und warf sich auf Sirhan. Zwar hatte der deutsche Protokoll-Chef Karl Uecker ihn bereits nach dem zweiten Schuß in den Schwitzkasten genommen und Sirhans Hand auf den Gartisch gedrückt. Nun hielten mehr Kennedy-Begleiter seinen Arm auf dem Tisch fest. Doch Sirhan gelang es auch aus dieser Position, die restlichen 6 Kugeln in den Raum zu feuern.

Schließlich schaffte es Grier gemeinsam mit Rafer Johnson, Sirhan den Revolver zu entreißen. Und er sorgte dafür, daß der Attentäter nicht von den Umstehenden totgeschlagen wurde.

...

Ethel folgte Roosevelt Grier und bahnte sich ihren Weg zu ihrem Mann, der am Boden lag. Juan Romero hielt noch immer Kennedys Kopf in den Händen. ... Ethel beugte sich zu Robert und versuchte ihn zu beruhigen: "Alles wird gut, Bobby."

Nach Aussagen vieler Augenzeugen war Kennedy noch bei Bewußtsein. Romero hörte ihn flüstern: "Sind alle okay?", und: "Ist Paul okay?".

Kennedy muß noch gesehen haben, daß Paul Schrade getroffen zu Boden fiel. Er lag am Kopf blutend, gut einen Meter hinter Kennedy.

Ethel flehte die Umstehenden an, Platz zu machen, den Verletzten in der drückenden Hitze etwas Luft zu verschaffen. Zu seiner Frau flüsterte Robert Kennedy: "Oh Ethel, Ethel ..."

... Schließlich trafen zwei Ärzte ein und versuchten, erste Hilfe zu leisten. Kennedy atmete noch. Zwei Sanitäter waren 13 Minuten später am Ort. Sie schafften es kaum, Kennedy durch die Menschenmenge in den Unfallwagen zu transportieren. ...

Robert Francis Kennedy stirbt nach Auskunft der Ärzte um 01.44 Uhr, am 6. Juni 1968. Die tödliche Kugel war hinter seinem rechten Ohr in den Schädel gedrungen, in drei Fragmente zersplittert und steckengeblieben.

Der Schuß kam von hinten, gefeuert von unten nach oben. Aus einem Revolver, fast aufgesetzt an seinem Kopf.

Sirhan Bishara Sirhan wird am Tatort verhaftet, seine Wohnung sofort durchsucht. Die Polizei findet seine mit Hand geschriebenen Tagebücher, und in einer Schublade einen Umschlag mit den von derselben Hand geschriebenen Worten: "RFK muß vernichtet werden wie sein Bruder ... reaktionär." ...<<